Jüdisches Leben in Bochum – Orte der Erinnerung

Der Nordbahnhof als Ort von Deportationen und die Vernichtung der Jüdischen Gemeinde Bochum

Auch in Bochum hat das nationalsozialistische Regime jüdische Menschen ausgegrenzt, verfolgt und vertrieben. Ab 1942 wurden Juden, die noch in Deutschland lebten, mit Zügen in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. In Bochum begannen diese Deportationen an zwei Orten: Am Südbahnhof (heute „Rotunde“, Konrad-Adenauer-Platz 3) und hier am Nordbahnhof. Durch die Deportation ihrer noch verbliebenen Mitglieder wurde die bedeutende erste Jüdische Gemeinde Bochum im Jahr 1942 vernichtet.

Die Deportation der Bochumer Juden

Die Bochumer Juden wurden zunächst nach Dortmund gebracht und von dort mit weiteren Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg weitertransportiert. Ziele waren Riga (27. Januar 1942), Zamość (27. April 1942), Theresienstadt (29. Juli 1942 und 5. März 1943) und Auschwitz (1. März 1943). Es wurden insgesamt 596 Bochumer Juden deportiert. Die meisten von ihnen verstarben in den Ghettos oder Lagern der besetzten polnischen Gebiete oder wurden dort ermordet.

Innenhof von Block A im KZ Theresienstadt (heute Gedenkstätte, Foto: CherryX)

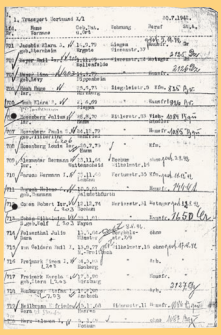
Deportationsorte der in Bochum und Wattenscheid geborenen oder während der NS-Zeit dort ansässigen Shoa-Opfer

Deportationsort	Bochum		Wattenscheid	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Auschwitz	51	68	10	8
Boudorf Sayn	1	–	–	–
Bergen-Belsen	2	2	–	–
Buchenwald	4	–	–	–
Chełmno	1	2	–	–
Dachau	1	–	–	–
Izbica	2	7	2	2
Łódź	11	8	1	2
Majdanek	2	1	1	–
Mauthausen	5	–	1	–
Minsk	4	25	–	4
Natzweiler-Struthof	1	–	–	1
Riga	25	34	5	5
Sachsenhausen	1	–	1	–
Sobibor	16	17	2	5
Stutthof	1	5	–	2
Theresienstadt	21	25	1	2
Zamość	15	20	–	–
„Polen“	16	18	1	1
Chełmno	4	6	2	2
Sonstige	10	4	–	2
unbekannt	52	55	8	11

Karte: Harald Krähe (Duisburg) – Statistik: Gedenkbuch für die Opfer der Shoa aus Bochum und Wattenscheid

Der Transport nach Theresienstadt am 29. Juli 1942

Der Transport von Dortmund nach Theresienstadt am 29. Juli 1942 umfasste 968 namentlich bekannte Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg. Darunter waren 38 Bochumer Juden, von denen nur 7 überlebt haben. In Theresienstadt starben 13. Nach Treblinka weiter deportiert wurden 10 und nach Auschwitz 8: von diesen hat keiner überlebt.



Oben: Plan von Theresienstadt mit der Garnisonsstadt, dem späteren Ghetto (links) und der Kleinen Festung, seit 1940 Gestapo-Gefängnis (rechts) Karte: Peter Palm (Berlin)

Links: Blatt aus der Transportliste vom 29. Juli 1942 nach Theresienstadt mit den Namen von deportierten Bochumer Jüdinnen und Juden

Grete und Erich Pollack mit ihren Söhnen Kurt und Paul

Karola und Simon Freimark

Einzelschicksale

Familie Pollack
In Theresienstadt starben Paul Pollack und seine Mutter Grete. Sie waren zusammen mit dem Vater Erich Pollack deportiert worden. Den Sohn Kurt hatten die Eltern 1939 mit einem Kindertransport nach Holland geschickt. Dort wurde er 1944 verhaftet und über Westerbork nach Theresienstadt deportiert. Gemeinsam mit seinem Vater Erich kam er nach Auschwitz; beide haben nicht überlebt.

Familie Freimark
Das Ehepaar Simon und Karola Freimark hat Theresienstadt überlebt. Ihre Kinder Stefanie und Gerhard hatten sie bereits 1938 zu Verwandten in die USA geschickt; ihnen selbst gelang die Flucht nicht mehr. Karola schrieb bis zu ihrer Deportation viele erhaltene Briefe an die Kinder. Sie wurde so zur Chronistin des Lebens der Bochumer Juden in diesen Jahren. Nach ihrer Befreiung berichtete sie auch über die katastrophalen Lebensbedingungen im Lager Theresienstadt, das von der NS-Propaganda oft als „Altersheim“ für jüdische Deutsche dargestellt worden war. – Die Eheleute Freimark lebten nach ihrer Befreiung anfangs im DP-Lager in Deggendorf, konnten dann aber 1946 zu ihren Kindern in die USA ziehen.

Ida, Erich und Hugo Mayer

Familie Mayer
Theresienstadt überlebt haben Hugo Mayer und seine Frau Ida. Ihrem Sohn Erich war noch 1939 die Flucht in die USA gelungen; die Tochter Lotte wurde im April 1942 nach Zamość deportiert. Die Eheleute Mayer kehrten nach der Befreiung zunächst nach Bochum zurück, zogen 1946 aber zu ihrem Sohn in die USA.

Die Deportation der Menschen aus „Mischehen“

Ab September 1944 wurden auch die Menschen, welche nur indirekt dem Judentum angehörten, etwa weil sie in einer sog. „Mischehe“ lebten, deportiert. Dabei wurde der nichtjüdische Ehepartner als „jüdisch versippt“ diffamiert. Die Kinder aus diesen Ehen nannte man „Mischlinge“, bzw. „Halbjuden“. Vom Nordbahnhof aus wurden sie in die Arbeitslager Kassel oder Soest und ins jüdische „Mischlingslager“ Fulda deportiert.

Bekannt sind die Namen von 58 Betroffenen, die zur Zwangsarbeit deportiert wurden, aber überlebt haben. Aus diesem Kreis stammen die meisten Mitglieder der kleinen jüdischen Nachkriegsgemeinde, die sich im Dezember 1945 gründete.

Spinnfaser AG, Werk Kassel-Bettenhausen

Einzelschicksale

Familie Menzel
Die Jüdin Johanna Menzel, geb. Goldenberg, wurde im September 1944 zum Arbeitseinsatz in der Firma Spinnfaser AG nach Kassel-Bettenhausen geschickt. Mit ihr kam auch die Tochter Margot in das Arbeitslager. Am 5. April 1945 wurden beide befreit. Der Ehemann und Vater Wilhelm Menzel, evangelisch, hatte dem Druck, sich von seiner jüdischen Ehefrau scheiden zu lassen, widerstanden. Auch er wurde nach Kassel-Bettenhausen deportiert, von dort in ein Arbeitslager in Hünfeld (Hessen).

Johanna und Wilhelm Menzel

Doris Neidenberger, geb. Backhaus, und Helene Backhaus

Familie Backhaus
Die Jüdin Helene Backhaus, geb. Goldenberg, war mit Fritz Backhaus, katholisch, verheiratet. Ihre Tochter Doris hatten sie, um sie zu schützen, 1939 katholisch taufen lassen. Im Januar 1945 kamen Mutter und Tochter zwangsweise nach Kassel-Bettenhausen, wo sie in der Firma Spinnfaser AG Helenes Schwester Johanna Menzel und deren Tochter Margot trafen.

Gedenkort Nordbahnhof

Der Nordbahnhof als Ort der Deportationen erinnert daran, dass in der NS-Zeit auch in Bochum die bürgerschaftliche Solidarität elementar verletzt worden ist. Der „Gedenkort Nordbahnhof“ will aus dieser Einsicht die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Foto: Hans-Jürgen Wiese

Evangelische Stadtakademie Bochum

Ein Projekt der Evangelischen Stadtakademie Bochum mit Unterstützung der Stadt Bochum und des Vereins „Erinnern für die Zukunft e.V.“

www.stadtakademie.de

NEUES GYMNASIUM BOCHUM

Die Gestaltung der Stele erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem Leistungskurs Geschichte des Neuen Gymnasiums Bochum (Abiturjahrgang 2020).